

Herbert Bruhn zur Allensbachstudie 2011:

Lehrer glauben nicht daran, dass sie großen Einfluss auf die Entwicklung ihre Schüler haben.

Gegenfrage: Warum sollten Lehrer glauben, dass sie Einfluss haben!

Die tägliche Praxis zeigt es: Der Einfluss scheint gering. Und es kommt hinzu, dass ihnen Einflusslosigkeit aufgezwungen wird. Diese Praxis reicht von kleinen Verletzungen des Selbstwertgefühls über Hilfslosigkeit bis zur tiefen Frustration.

Ja, die Lehrer sind am Gängelband der Bildungsbükratien – und zwar stärker als sich die meisten Nichtlehrer vorstellen können. Vormittags haben sie Recht und nachmittags haben sie frei – das ist ein Spruch aus den 1970er Jahren, der keineswegs mehr zutrifft. Nein, vormittags sind sie eingespannt in ein mit Verordnungen gespickten Arbeitsalltag. Der Dienst ist dominiert von einem fast 20 Jahre alten Lehrplan, der schon zur Entstehungszeit dominiert war von den Lehenserfahrungen der Alten – denn junge Lehrer gab es in den 1990er Jahren auf Grund der restriktiven Einstellungspraxis nicht.

Freiheiten

Und die Freiheit des Nachmittags beschränkt darauf, eine kurze Ruhepause einzulegen, bevor sie entweder zu Konferenzen gehen, Arbeitsgemeinschaften betreuen oder gleich mit Korrektur und Vorbereitungsarbeiten beginnen.

Die Arbeitsverhältnisse von Lehrern sind von den Vorstellungen des preußischen Beamtentums dominiert – vermutlich noch nicht einmal der preußischen Zeit von Humboldt oder Bismarck, sondern der Zeit der Soldatenkönige oder der Zeit von Friedrich dem Großen. Aktuell sind Lehrer in Schleswig-Holstein sind Lehrer zum Beispiel mit einer Dienstaufsichtsbeschwerde konfrontiert, wenn sie einem Pressevertreter wahrheitsgemäß äußern, dass die zweite Ausbildungsphase (früher: Referendariat) nicht funktioniert: Seit nunmehr zehn Jahren weigert sich ein großer Teil der schleswig-holsteinischen Schulen, Lehrer auszubilden, weil sie für diese Aufgabe zu wenig Personal haben.

Sind es immer noch 40 % der Schulen? Aktuelle Zahlen zu erfragen im Kultusministerium in Kiel – sofern Sie nicht im Schuldienst des Landes Schleswig-Holstein tätig sind.

Der Einfluss der Medien

Die Schule des 21. Jahrhunderts geht hoffnungslos veraltet an den Anforderungen der Zeit vorbei. Wenn wir die Medienvielfalt im täglichen Leben kennen, fragen wir uns auch, warum sollte ein Schüler dem Unterricht aufmerksam folgen? Jede außerschulische Bildungseinrichtung ist finanziell und personell besser ausgestattet als eine Schule. Warum sollte ein Schüler dem Unterricht aufmerksam und motiviert folgen, wenn er auf seinem i-Phone über Wikipedia oder Youtube dasselbe Thema über Youtube oder Wikipedia unter dem Tisch viel spannender werden kann. Hierzu empfehle ich jedem, den Vortrag von Sir Ken Robinson anzuschauen, der über das Menü Schulentwicklung auf meiner Website angesteuert werden kann (www.herbertbruhn.de) – kurzweilige acht Minuten, ein mit Zeichnungen hinterlegtes Video bei Youtube.

Medienausstattung

Vertreter der Bildungshierarchien argumentieren, dass die Lehrer selbst Schuld seien: Schulen seien heute bereits alle mit Computern und technischen Medien ausgestattet. Ja, die meisten allerdings vor dem Jahr 2000, Videos lassen sich mit diesen Geräten ohne Aussetzer nicht vorführen. Außerdem gibt es selbst an Schulen mit fünfhundert bis tausend Schülern selten mehr als 20 bis 30 PC, die in einem gesonderten Raum von den Mathematikkollegen verwaltet werden. Musik- und Kunsträume sind meist mit den privaten Geräten der Fachvertreter ausgestattet – die darauf verwendeten Programme sind älter als die privaten Programme der Schüler.

Und die Lehrer wären auch nicht in der Lage, sich ausreichend auf den Medieneinsatz vorzubereiten: Im Lehrerzimmer ist weder ein Stromanschluss noch WLAN und wahrscheinlich wäre nur Platz für den (privaten) Laptop, wenn man sein Pausenbrot auf die Tastatur legt.

Weiterbildung

Wenn dann der „Glücksfall“ eintritt, dass im Bildungsministerium jemand jemanden aus einer Softwarefirma kennt („Glücksfall“) und deshalb alle Schulen eines Landes mit Smartboards versorgt werden, dann steht keine Arbeitskraft für die Einweisungen oder Mittel für einen geeigneten Einführungskurs zur Verfügung. Geeignete Programme oder Schulmaterialien zur Verfügung.

Kein Arbeitgeber der freien Wirtschaft würde nur entfernt in Betracht ziehen, was von Lehrern verlangt wird: „Als Lehrern wird man ja wohl nachmittags mal eine Anleitung in die Hand nehmen und lesen können“ (wörtliche Äußerung eines hohen Beamten in der Lenkungsgruppe eines Bildungsministeriums). Wer aus eigenem Antrieb eine Weiterbildung auf dem freien Markt besucht, wird meist nicht mehr am Vormittag freigestellt. Lehrerfortbildung muss übers Wochenende angeboten werden, damit die Lehrer kommen können („Wer jeden Nachmittag zuhause herumsitzt, wird ja wohl mal einen Sonnabend für seinen Beruf investieren können“)

Führungskräfteverhalten

Lehrer sind Führungskräfte in Sachen Bildung und werden danach auch bezahlt: Eine Lehrerbesoldung liegt über dem Bevölkerungsdurchschnitt, vor allem wenn man die Vorteile eines Beamten bei den Sozialabgaben angemessen einberechnet.

Lehrer haben eine Studienzeit von mindestens elf Semestern an Uni und Ministerium hinter sich, absolvieren mit Bachelor, Master und 2. Staatsexamen drei akademische Prüfungen mit schriftlichen Abschlussarbeiten und werden lebenslang an ihrem Arbeitsplatz evaluiert.

Sie werden wie Führungskräfte ausgebildet und haben gesellschaftlich bedeutende Aufgaben. Gemessen an den Voraussetzungen, die Lehrer erfüllen müssen, werden sie schlecht behandelt.

Arbeitsbedingungen

Unabhängig von der Kritik, die aus der Bevölkerung und aus den Medien lautstark geäußert wird, spielen die Arbeitsbedingungen eine Rolle: Lehrer haben keine festgelegte Arbeitszeit. Sie geben zwar zwischen 24 und 28 Stunden Unterricht pro Woche, müssen aber in herkömmlichen Schulsystemen ohne Nachmittagsunterricht oft um 14 Uhr nach Hause gehen – das ermöglicht der Arbeitgeber (Ministerium), die Situation verlangt es aber auch, da die Ausstattung des Arbeitsplatzes minimiert ist. Meist sind ausreichend Garderobenhaken vorhanden – die Stühle reichen aber oft nur, weil viele Lehrer halbe Stellen haben und deshalb nicht immer da sind. Am „Arbeitsplatz“ sitzen die Lehrer Ellenbogen an Ellenbogen, ohne Medienausstattung, ohne Anteil an einem Bücherregal, geschweige denn einen verschließbaren Schrank.

Die Gewerbeaufsicht würde diese Art von Arbeitsplätzen nicht akzeptieren. Als Ruheräume kämen Lehrerzimmer schon erst recht nicht in Frage. Ruheräume brauchen Lehrer aber auch nicht, denn: Die Pausen erleben die Lehrer ohnehin auf den Fluren oder dem Schulhof bei der Pausenaufsicht.

Didaktik als modernisierter Nürnberger Trichter

Aufgabe der Lehrer ist, den Schülern etwas beizubringen. Dafür werden die Lehrer von den Universitäten ausgestattet: mit Wissen über ihr Fach und mit einer Methode, dieses Wissen zu vermitteln.

Das reicht nicht mehr aus.

Die Vermittlungsmethode, die Didaktik eines Faches steht immer noch auf dem Theorieniveau des Nürnberger Trichters: Durch welche Öffnung und mit welchem Trichter bekomme ich als Lehrer so viel Wissen wie möglich in das Hirn eines Schülers hinein. Wenn Schüler nicht mitmachen, ist der Lehrer aufgeschmissen – manche Vertreter der Bildungshierarchien oder auch Bildungspolitikern argumentieren dann: „Ja, wenn der Lehrer nicht in der Lage ist, die Schüler für sein Fach zu motivieren...“

Dabei sind sich die modernen Fachdidaktiker einig darüber, dass der Lehrer nur dann wirksam werden kann, wenn Schüler bereitwillig Informationen aufnehmen und zulassen, dass der Lehrer ihnen etwas beibringt.

Motivation – Interesse an Bildung

Dies macht jedoch nicht der Lehrer, sondern der Schüler selbst. Auch in früheren Jahren war dies so: Im 19. Jahrhundert, mit der Erfindung der allgemein bildenden Schule, war ein Teil der einfachen Bevölkerung motiviert zum Lernen, weil sie bitter erfahren hatten, dass man seine Rechte nicht einfordern kann, wenn man nicht lesen und schreiben kann. Auch heute gibt es einige Schüler, die frühzeitig erkennen, dass es wichtig ist, viel zu wissen und hohe Bildungsmaßstäbe zu erfüllen.

Andere erkennen dies nicht oder finden es nicht wichtig – im 19. Jahrhundert wie auch im 21. Jahrhundert. Für diese Schüler wurde der Lehrer im 19. Jahrhundert mit dem Rohrstock ausgestattet – ergänzend zur Didaktik. Ein Schlag auf die Finger, so wurde noch in meinen ersten Gymnasiums Jahren das große Einmaleins vermittelt. „Leichte Schläge auf den Hinterkopf erhöhen das Denkvermögen.“

Zentralabitur als moderner Ersatz für den Rohrstock

Lehrerzentrierte Unterrichtsdidaktik funktioniert nicht ohne den Rohrstock – das haben konservative Bildungspolitikern erkannt. Aber sie meinen, den Rohrstock durch Strafen wie Ausschluss durch hohe Qualitätsmaßstäbe, strenge Zulassungsbedingungen und zentralisierte Prüfungen ersetzen zu können und erwarten, dass die Schüler dadurch mehr lernen. Erkenntnisse moderner Wissenschaft (u. a. Lernpsychologie und Neurodidaktik) beweisen jedoch, dass Strafen die schlechteste Grundlage für Lernleistungen sind. Neugier, Wissensbedürfnis und Bildungswille entstehen dagegen in einer anregenden Lernumgebung mit qualifizierten Lernbegleitern und alleine durch die eigene, sich selbst verstärkende Motivation der Schüler.

Das leistet die Schule im Großen und Ganzen nicht – und das kann sie nicht leisten, weil sie (wie auch Jürgen Baumert sagt) zu schlecht ausgestattet ist.

Lehrer als Entwicklungsbegleiter

Die Lehrer an allgemein bildenden Schulen begleiten die wichtigste Phase im Leben eines Jugendlichen – die Phase des Erwachsenwerdens. Der Kulturpsychologe Rolf Oerter beschreibt das Erwachsenwerden als Suche nach Autonomie, Selbstkontrolle und Kontrolle der Umwelt, und sieht diese Phase als Zwischenstufe auf dem Weg zu einem humanistischen Menschenbild an.

Was Erwachsensein aber in der realen Welt bedeutet, wissen die Kinder von ihren Eltern, die aus dem Berufsalltag erzählen:

- Dominanz als Weg in ein erfolgreiches Leben.
- Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung bei Meinungsverschiedenheiten.
- Unterordnung und Rückzug als einziges Mittel zum Schutz vor Verletzungen

Lehrer sind in dieser Phase Modellpersonen – ihr Handeln in der Schule setzt einen Kontrapunkt gegen das, was in der sogenannten freien Wirtschaft üblich geworden ist. Lehrer sind für viele Kinder und Jugendlichen der einzige in ihrer Erfahrungswelt, der exemplarisch die Idearäume der Demokratie. Der Lehrer ist der Coach, ein Lernbegleiter in verlässlicher Lernumwelten bereit halten, die bei den Schülern eine Motivation zur Bildungssuche auslösen.

Lehrer erfahren nicht, auf wessen Entwicklung sie großen Einfluss hatten

Lehrer werden kritisiert, schlecht ausgebildet und noch schlechter ausgestattet. Ein Heimatloser auf den Fluren der Schule soll Vorbild für die Lebenswelt der Kinder sein. Trotzdem sind die deutschen Lehrer hochwirksam – man kann ihren Einfluss auf die Entwicklung der Kinder überhaupt nicht hoch genug einschätzen.

Lehrer erfahren dies jedoch nicht. Selbst wenn die Jugendlichen positive Veränderungen bei den Schülern bemerken, wird kein Jugendlicher seinen Lehrern sagen, wie gut ihnen die Schule getan hat. Man merkt es erst viel später, wie wichtig sie für das eigene Leben gewesen sind.

Auch ich habe es ihnen nie gesagt: Vielen Dank Susanne Paul, Hans Bargfeld, Claus Segner,. Zwei sind bereits lange tot – der dritte wird es wahrscheinlich nicht mehr hören können.

Herbert Bruhn, Professor für Musik an der Universität Flensburg,
seit 1989 tätig in der Lehrerbildung